Bericht Tassilo Ausgabe 1 vom Juli/August 2015 Seite 28-31

Menschen und Geschäfte im Simader-Haus

Weilheim | Gleich einer Buchstütze hält das Simader-Haus die nördliche Häuserzeile am Weilheimer Marienplatz an der Ecke zur Schmiedstraße. Anlehnungsbedürfnis wäre nicht verwunderlich bei den vermutlich über 800 Jahren, die dem stadtbekannten Gebäude in den Mauern stecken. Auf das Bild der Buchstütze kommt, wer das Haus sieht und in dessen Historie schmökert. Sie ist auch ein bedeutendes Kapitel Weilheimer Wirtschaftsgeschichte. „tassilo“ fügt ihr neue und exklusive Details hinzu. Denn angestoßen durch unsere Recherchen weiß Besitzerin Uta Orawetz seit Kurzem, „dass unsere Firmengeschichte noch viel älter ist als bisher angenommen!“ Ein im Stadtarchiv neu aufgetauchtes Dokument belegt, das Ignatz Stölzle schon im Jahr 1856 als Bankier im Haus residierte. Bisher galt sein Sohn Max als Weilheims erster Privatbankier. Doch der Reihe nach.
Das Haus mit der heutigen Nummer 18 ist „definitiv das älteste am Marienplatz“ weiß Orawetz von Stadtarchivar Bernhard Wöll. Damit konkurriert es mit einem Gebäude in der Ledererstraße sogar um den Titel „ältestes Haus in Weilheim“. Um die Rangfolge zu klären, wäre eine dendrochronologische Untersuchung nötig — die genaue Datierung mittels der Jahresringe im Bauholz. Doch Geld für eine Jahreszahl Geld ausgeben? Das hielt Orawetz bislang ebenso für überflüssig wie potenzielle Mitbewerber.
Denn über das ehemalige Waren- und Bankhaus gibt es viel mehr zu erzählen, als Zahlen jemals ausdrücken könnten. Und noch mehr über die Menschen, die im Haus gelebt haben und hier ihren Geschäften nachgingen. Allen voran Wilhelm „Willi“ Simader, der Vater von Orawetz, Träger des Goldenen Ehrenrings der Stadt Weilheim, 39 Jahre lang Leiter der Volkshochschule; bis 1974, zusammen mit seinem Bruder Ulrich und Vater Georg, Privatbankier im Haus, das unter dem Familiennamen stadtbekannt ist. Heute führt Orawetz hier ein traditionsreiches Reisebüro samt Lotto-Toto-Filiale und Nasch-Theke mit über 100 verschiedenen Fruchtgummisorten. Eine Besonderheit sind seit kurzem Reiseangebote für Alleinreisende.

Die Chronik der Weilheimer Altstadt

Früher lautete der Hausname „Pähler Kramer“. Das ist drei eng bedruckten A4-Seiten zu entnehmen, die Willi Simader allein zur eigenen Hausgeschichte niedergeschrieben hat. Bis zu seinem Tod vor zehn Jahren forschte und recherchierte er emsig über Weilheimer Bürgerhäuser in der Altstadt. Viele Jahre sei er mindestens einmal pro Woche nach München ins Staatsarchiv gefahren, erzählt seine Tochter, weshalb die Familie nach seinem Tod dem Stadtarchiv acht prall gefüllte Leitz-Ordner übergeben konnte, in denen er zusammengefasst hatte, wer welches Gebäude wann besaß, erbte oder verkaufte — und anderes mehr. Wertvolle Forschungsarbeit, zumal Stadtbrände immer wieder schwarze Löcher in Weilheims Geschichte gerissen haben.
Simaders „Haus- und Geschäftsgeschichte Schmiedstraße 2 / Marienplatz“ beginnt im Jahr 1634 mit dem zweiten schriftlich überlieferten „Besitzer Gregor Höck, der eine Magdalena Karl ehelichte“. Dass das Haus deutlich älter ist, beweist ein Gewölbekeller. Er ist vom „Pähler Kramer“ aus zugänglich, liegt lustigerweise aber unter dem Nachbarhaus und wird von Fachleuten auf die Zeit um 1200 geschätzt, als auch die Weilheimer Stadtmauer entstand.
Auch der Dachstuhl ist zu einer Zeit errichtet, lange bevor die Reihe der Hausbesitzer schriftlich begonnen wurde. Die handbehauenen und teilweise gedoppelten Balken sind ausschließlich mit Holzdübeln verbunden. Diese Zimmermannstechnik lässt als Entstehungszeit das 16. Jahrhundert vermuten. Balken, Sparren und Latten überdauerten den großen Brand in der Weilheimer Altstadt, von dem der Simader zu berichten weiß, dass „am 26. Oktober 1834 alle Häuser und Rückgebäude auf der Schmiedstraße Ostseite,

Marienplatz Nordseite bis zur Windgasse bis auf zwei Häuser vernichtet wurden“. Eines war der „Pähler Kramer“ dank dicker Brandmauern.
Aus dem Jahr 1696 hat der Chronist den Hinweis auf „Handelsmann und Bürgermeister Georg Höck“ als Hauseigentümer gefunden. Auch alle nachfolgenden Besitzer sind in seiner Hauschronik lückenlos aufgelistet. In Kataster- und Steuerunterlagen vom Beginn des 19. Jahrhunderts fand Simader heraus, dass das Gebäude zeitweise in zwei Häuser getrennt war: Das Eckhaus am Marienplatz und jenen Teil zur Schmiedstraße hin, dessen breiten Hausflur heute das Treppenhaus durchläuft. Für beide Häuser ist im „Urkataster“ von 1813 als Besitzer Georg Kaiser vermerkt, „der auch Bürgermeister und Mitgründer der Sparkasse Weilheim war“, schreibt Simader.

Was Willi Simader noch nicht wusste

Und nun zur stadtgeschichtlichen Sensation. Willi Simader schrieb seinerzeit nur: „Am 6. November 1856 übernahm Ignatz Stölzle das Geschäft samt ‚Krämers Gerechtsame‘ im ‚Werthanschlag zu 13 000 Gulden“ von seinem Schwiegervater Georg Kaiser, dem Bürgermeister. Orawetz fand mit Stadtarchivar Wöll im Juni 2015 nun Unterlagen, dass Ignatz Stölzle schon 1856 als Bankier arbeitete: „Bisher gingen wir davon aus, dass der erste Bankier im Haus sein Sohn Max Stölzle war.“ Der wurde am 17. Januar 1859 geboren, absolvierte bei der Commerzbank in Berlin eine Banklehre und wanderte zunächst nach Australien aus, wo er zwölf Jahre bei der „Commercial Bank of Australia“ in Melbourne arbeitete.
Vater Ignatz starb 1868. Witwe Josefa, die Mutter von Max, auch Josefine genannt, war fortan Alleineigentümerin des „Pähler Kramer“ und heiratete ein zweites Mal. Der Kaufmann Wilhelm Schwinn trat mit Ehevertrag vom 11. November 1871 „in Gütergemeinschaft“ zu ihr. Aus dem „Umschreibkataster“ wusste Simader, dass der Ehe kein Glück beschieden war und Josefa Schwinn am 19. April 1890 das Anwesen von ihrem Gatten zurückerwarb. Und: „Zu dieser Zeit (gemeint ist der Jahreswechsel 1871 / 72) wurde bereits nachweislich neben dem Warengeschäft ein nicht unbedeutendes Bankgeschäft betrieben. Im Übergabevertrag von 1871 werden Depositen, Wechsel, Effektengeschäfte u.s.w. aufgeführt. Es handelte sich also um ein ausgebautes Bankgeschäft im heutigen Sinn. Im Warengeschäft Schwinn wurden Textilien und Schnittwaren geführt“, schreibt Simader. Dass dies alles auf Ignatz Stölzle zurückging, wusste er nicht. Denn er fand „Josefa“ im Einwohnerverzeichnis von 1906 als „Kaufmannswitwe“.
Nicht ganz klar ist, seit wann die Firma unter dem Namen „Max Stölzle, Bankgeschäft“ firmierte. Eine Postkarte, handschriftlich 1908 signiert, zeigt das Eckhaus mit dem Schriftzug „W. Schwinn“ auf der Fassade. Sie muss erst viele Jahre nach dem Tag ihrer Aufnahme datiert worden sein. Ein Foto mit „Bankgeschäft“ existiert nicht. Auch nicht in den Familienalben von Alfred Hafner, dem heute noch lebenden Enkel von Max Stölzle. Der über 90-Jährige stellte Orawetz die Fotos seiner Urgroßmutter Josefine, von Ignatz, dem tatsächlich ersten, und Max, dem vermeintlich ersten Weilheimer Privatbankier zur Verfügung. Im „tassilo“ sind sie erstmals und exklusiv veröffentlicht.

100. Geburtstag „zu spät“ gefeiert

Max Stölzle kehrt 1892 auf mütterlichen Wunsch aus Australien zurück und übernimmt die Bank. Josefine behält das Warengeschäft, die Firma Schwinn wird geteilt. Im notariellen Übergabevertrag vom 18. Dezember 1892 werden, wie Orawetz berichtet, „die Bestände an Effekten und Lombardscheinen, Wechseln und sonstigen Aktiva dem Sohn Max übertragen gegen eine Leibrente von 800 Mark ‚in baar‘ pro Jahr als Leibrente an die Mutter — eine bedeutende Summe im Jahr 1892“. Hauseigentümer wurde Max erst 1909. Willi Simader, sein Bruder Ulrich und Vater Georg feierten 1972 das „Hundertjährige“ vom „Bankhaus Stölzle & Simader“ mit großem Bankett und viel Prominenz aus Politik und Finanzwirtschaft im benachbarten Hotel Vollmann — 15 Jahre zu spät, wie man jetzt weiß.
Georg Simader war 1912 im Alter von 27 Jahren „als Compagnon“ von Max Stölzle in die Firma geholt worden. Schon zwei Jahre später übernahm der 1885 in Roth bei Nürnberg geborene ehemalige Angestellte der Bayerischen Vereinsbank in München sowohl die Bank

als auch das Haus in Weilheim als Alleineigentümer. Er besaß es bis zu seinem Tod 1978. Von schweren Zeiten berichtet Sohn Willi: „Vor und während des Krieges 1939 wurden infolge der Wirtschaftskrise die Geschäftsräume aufgegeben und vermietet, das Bankgeschäft wurde nur in kleinstem Rahmen weitergeführt. Erst im Juni 1948, also kurz vor der Währungsreform, konnten die alten Geschäftsräume wieder bezogen werden“ — nicht zuletzt, weil der Autor des vorstehenden Zitats „aktiv tätig“ geworden sei.
Wilhelm Simader wurde 1917 in Weilheim geboren, zwei Jahre nach seinem Bruder Ulrich, und lernte in Mittenwald Bankkaufmann. 1938 wurde er zum Arbeitsdienst und Militär eingezogen und überlebte im Zweiten Weltkrieg die Feldzüge gegen Polen, Frankreich, Griechenland und Russland. Im Mai 1945 aus dem Militärdienst entlassen, erkrankte er schwer und nahm erst 1947 wieder die Arbeit im väterlichen Bankhaus auf. Dies aber mit großem Elan.
Im Juni 1948 gelang ihm, von der Staatlichen Lotterieverwaltung in München die Lizenz für den Fußballtoto zu bekommen. Sie umfasste nicht nur die Erlaubnis, im eigenen Laden Wetten abzuschließen, sondern auch die Aufgabe, in den umliegenden Landkreisen und Städten Annahmestellen aufzubauen: zunächst in Murnau, Penzberg, Dießen und Schongau, später auch in Landsberg und in vielen kleineren Orten. Erst 1952, nach der Rückkehr aus achtjähriger russischer Kriegsgefangenschaft, trat auch Bruder Ulrich in die Firma „Stölzle & Simader“ ein.
Da Willi Simader während der Lehre bereits Reisebürogeschäfte abgewickelt hatte, handelte er zum 19. Mai 1951 einen Agenturvertrag im dem „Amtlichen Bayerischen Reisebüro“ in München aus. Die Weitsicht zahlte sich aus im Wirtschaftswunderland. Die Deutschen zog es in die Ferne, „im Reisebüro erfolgte eine sprunghafte Aufwärtsentwicklung“, erinnert er sich in seinen Aufzeichnungen. Zum Toto kam das Lotto, 1965 wurde außerdem die Lizenz für die Süddeutsche Klassenlotterie erworben. Der Vater und die zwei Söhne führten die auf drei prosperierenden Beinen stehende Firma nun als gleichberechtigte Teilhaber.
Wie wichtig den Reisebüro-Chefs die eigene Kompetenz war, davon erzählt ein kleiner Artikel in Uta Orawetz‘ Privatarchiv. Am 13. März 1969, als drei amerikanische Astronauten im Raumschiff „Apollo 9“ vom vorletzten Testflug für die im gleichen Jahr geplante erste Mondlandung zur Erde zurückkehren sollten, fragte das „Weilheimer Tagblatt“ in der Region bekannte Persönlichkeiten: „Möchten Sie zum Mond fliegen?“ Willi Simaders Antwort: „Ja unbedingt möchte ich zum Mond fliegen, damit ich meine Kunden anschließend besser beraten kann.“

Für die Kunden eine Reise zum Mond

Doch auch ohne Mondreise gelang ein Quantensprung im Reisegeschäft: 1972, im vermeintlichen 100. Geburtsjahr der Bank und als München die Olympischen Spiele ausrichtete, gelang Simader zunächst, die Agentur-Lizenz der IATA, des internationalen Dachverbands der Fluggesellschaften, zu bekommen. Dafür hatte er 1971, im Alter von 54 Jahren, eigens noch die Prüfung zum Reisebürokaufmann abgelegt. Die Firma konnte nun Tickets aller Fluglinien selbst ausstellen — weltweit. Außerdem bekam sie die Lizenz der Deutschen Bundesbahn, wodurch am Marienplatz sämtliche Fahr-, Bett- oder Platzkarten erhältlich waren, für das In- wie das Ausland. „Stölzle & Simader“ war fortan das einzige Vollreisebüro zwischen München und Garmisch. Bruder Ulrich Simader organisierte zahlreiche Gruppenreisen, vor allem per Schiff, die er selbst begleitete.
„Der Geschäftsumfang und der Kundenverkehr hatten sich so vergrößert, dass der Platz im Geschäftslokal nicht mehr ausreichte“, heißt es in Willi Simaders Hauschronik. Der Vater und die Söhne entschieden schließlich, sich vom Bankgeschäft zu trennen. Auf Vermittlung der Bankenaufsicht in Berlin übernahm die Deutsche Bank aus Frankfurt den Kundenstamm und gründete am 1. Oktober 1974 ihre Filiale in Weilheim.

Eine Vorahnung vom Internet

Über ihren Abschied aus dem Kreis der Privatbanken, von denen es in Bayern 1972 noch 37 gab, dürften die Simaders sogar erleichtert gewesen sein: Denn parallel zu ihren Übernahmeverhandlungen brach 1974 in Köln die private Herstatt-Bank zusammen. Die

größte Bankenpleite der deutschen Nachkriegsgeschichte machte der Branche noch Jahre später zu schaffen. Mit dem Ende der Bank schied Vater Georg auch altersbedingt aus der Firma, die die Söhne in gleichen Teilen übernahmen. Das Haus gehörte ihnen und ab 1978, dem Todesjahr des Seniors, auch Witwe Paula und Schwester Klara Simader erbten einen Anteil. Ein nächster Meilenstein für das Reisebüro war im Frühjahr 1980 die Anschaffung eines Computers. Ein Zeitungsbericht dazu vom 24. April liest sich heute wie die Vorwegnahme des Internets: „Was das Gerät aussagen kann, ist erstaunlich. Nicht nur, dass man sofort die Flüge und Hotels fest reservieren und Ausweichmöglichkeiten ablesen kann und auch die günstigsten Preise erfährt“. Der Computer zeige auch, „Hinweise auf Streiks, Baustellen bei Hotels, Informationen über Handelsmessen, Flughäfen oder Städte (und) tägliche Sonderangebote der TUI“. Weil „die Bedienung des Gerätes allerdings nicht einfach“ war, fuhren Simader-Angestellte zweimal „zu fünftägigen Kursen nach Frankfurt“ und zu einer weiteren Schulung für die Vernetzung mit der Bundesbahn. Mit dem „Start-System“ waren sämtliche Angebote und Tickets der Lufthansa, des Reiseveranstalters TUI und der Bundesbahn buchbar.

Aus Altersgründen und gemäß Vertrag mit der Staatlichen Lotterieverwaltung übergab Willi Simader 1989 die Lizenz für die Bezirksstelle an seine ältere Tochter Eva. Die Annahmestelle kaufte 1991 die jüngere Tochter Uta, die zugleich das Reisebüro erwarb. Ulrich Simader wurde anteilig ausbezahlt und schied aus dem Unternehmen aus. Der traditionsreiche Firmenname „Stölzle & Simader“ war Vergangenheit.

Willi Simader starb am 25. April 2005 in Weilheim. Im Internet (www.willi-simader.de) sind der Nachwelt Schöpfungen seines „Nebenberufs“ überliefert: Als Schriftsteller veröffentlichte er „heitere und ernste Arbeiten, teilweise in altbayerischer Mundart“, Prosa, Lyrik, Kinderliteratur und Märchen. Tochter Uta steht im Impressum der Website, sie hütet auch das ideelle Erbe ihres Vaters.

Wie Uta Orawetz überhaupt das Simader-Haus liebevoll pflegt. Das Wohnzimmer der honorigen Privatbankiers im zweiten Stock mit Originalmobiliar und Gemälden aus dem Jahr 1913 beließ sie ebenso unverändert wie das Treppenhaus im Trakt an der Schmiedstraße. Um Platz zu schaffen, wurde zwar die Stahlkammer des ehemaligen Bankhauses entfernt. Erhalten blieb dagegen die Tresorwand von „Stölzle & Simader“ mit über 200 Schließfächern. Sie kündet im hinteren Teil des Ladens bis heute von den guten Geschäften am Weilheimer Marienplatz. ts